



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1869]

4. Die Pfarrkirche zu Andernach.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82552)



Die Pfarrkirche zu Andernach.

Illustriert mit den Mitteln Sr. Hochgeboren Herrn Leopold Grafen von Spee,
Dr. theol. und Stiftsherr zu Aachen.

Andernach zählt zu den ältesten Städten des Rheinthales und verdankt seine Entstehung wahrscheinlich einer römischen Rheinfeste, welche der Feldherr Drusus auf seinen Kriegszügen in Deutschland wenige Jahre vor Christi Geburt hier anlegte. Auch heute noch lebt bei den Einwohnern die Erinnerung an die vorchristliche Gründung der Stadt und heute noch heißt ein colossaler Rundthurm daselbst „der Römerthurm“. Nach Begründung des fränkischen Reiches durch Chlodwig erhielt Andernach, wahrscheinlich damals schon von ansehnlicher Größe und zur Befestigung sehr geeignet, eine Hofburg der fränkischen Könige, wie deren später auch Karl der Große mehrere in seinen Besitzungen errichten ließ. Einige Jahrhunderte hindurch wird die Stadt bei keinem bedeutenden Ereigniß erwähnt, wenn man davon absieht, daß im Jahre 876 zwischen den Söhnen Ludwig des Deutschen und dem französischen Könige Karl dem Kahlen, im ersten Vertheidigungskriege der deutschen Grenze gegen die westlichen Nachbarn, eine wichtige Entscheidungsschlacht zu Gunsten des deutschen Heeres in ihrer Nähe geliefert wurde. Zu größerer Bedeutung gelangte die Stadt, als im Jahre 1167 Kaiser Friedrich der Rothbart dem Kölner Erzbischofe Reinald von Dassel, demselben, der auch die Leiber der heiligen drei Könige aus Mailand nach Köln überbracht hatte, wegen seiner Treue und seinen vielen Dienstleistungen die Herrlichkeit und den Reichshof

Andernach schenkte nebst allen Hörigen, Besitzungen und Ländereien, mit der Münze, dem Zolle, der Gerichtsbarkeit und den dem Hofe anflebenden Gerechtigkeiten; seit dieser Zeit erlebte Andernach gar bald in Folge seines ausgedehnten Rheinhandels eine langdauernde Blüthe, von der jedoch heute nur noch Ruinen ein kaum lesbares Zeugniß geben. In dem starkbefestigten und mächtigen Andernach, dessen Stimme im Gebiete des Erzstiftes stets mit Gewicht in die Wagschale fiel, erbauten sich die kölnischen Erzbischöfe im XIV. Jahrhundert einen umfangreichen und prächtigen Palast, der heute, wenn auch nur mehr Ruine, dennoch der Stadt zur anziehenden, malerischen Zierde gereicht. Festungs-Mauern und Thore umgeben, namentlich nach Westen, der Richtung zur Eisenbahn hin, die Stadt und bieten den Freunden mittelalterlicher Befestigungsbauten manches Interessante.

Das bei weitem großartigste Bauwerk Andernachs, welches die Stadt seit dem Mittelalter ziemlich unverfehrt bis heute zu besitzen sich rühmt, ist seine im blühenden romanischen Style erbaute Pfarrkirche¹⁾, welche seit den frühesten Zeiten der allerseiligsten Jungfrau geweiht und deshalb unrichtig als „Genovefa-Kirche“ von Einigen bezeichnet worden ist²⁾. Großartig angelegt in den Verhältnissen ihrer Länge und Höhe, erbaut in dem schönen und bildsamen Material des nahen Tuffsteins, der gleichsam zu reichen und zierlichen Formbildungen den Meißel des Steinmeßers einladet, geschmückt mit stattlichen, hochragenden Thürmen steht die Pfarrkirche zu Andernach da, eine kostbare Perle rheinischer Baukunst aus der Zeit der hohenstaufischen Kaiser, als Schatz- und Fundgrube für bauliche Verzierungen sowohl in ihrem Innern wie im Außern. Die reichen und doch so geschmackvoll angeordneten Verzierungen, wie sie mit strenger Beibehaltung des baulichen Charakters sich namentlich an den beiden Westthürmen und im Innern des Mittelschiffes häufen, bekunden einen ausgezeichnet befähigten Baumeister, der zwar an erster Stelle dafür sorgte, daß sein so umfangreich angelegtes Werk den Eindruck des durchaus Gediegenen und Kraftvollen nicht verfehle, nichts desto weniger indessen den Miesebau mit einem Kranze von sinnigen und zierlichen Formen und

¹⁾ Wir verweisen, was die Erbauungszeit und den Erbauer anbelangt, auf die demnächst im Organ für christliche Kunst erscheinende historisch-kritische Abhandlung von Prof. Dr. Watterich.

²⁾ Diese Bezeichnung ist eine Verwechslung mit der zur ehemaligen Malmédy'schen Propstei gehörigen, im Bopfstyl erbauten, jetzt zum Pferdeestall dienenden St. Genovefakapelle, nahe am Postgebäude.

Ornamenten schmückte, welche ihm den Ausdruck des Massigen und Schwerfälligen benehmen und spielend gleichsam als Knospen und Blüthen den kräftigen Stamm umranken sollten.

Obwohl die Andernacher Pfarrkirche ohne Zweifel eine bedeutsame und wechselvolle Geschichte hat, indem die Stadt in manchen Ereignissen des Krieges und Friedens eine tief eingreifende Rolle spielte, so sind geschichtliche Nachrichten über dieselbe der heutigen Generation doch ziemlich unbekannt geworden, da in Folge der staatlichen Umwälzungen am Ende des vorigen Jahrhunderts die meisten Urkunden des Pfarr-Archivs, die sich auf die ältere Geschichte der Kirche bezogen, größtentheils abhanden gekommen sind. Daher läßt sich auch weder das Jahr der Grundsteinlegung, noch das der Vollendung und Einweihung der Kirche, so weit heute die Kenntniß reicht, aus Urkunden ermitteln. Man ist daher darauf angewiesen, aus dem Charakter und den Formen des Bauwerkes selbst seine Entstehungszeit herauszulesen, was bei dem scharf ausgesprochenen Style desselben nicht schwer fallen dürfte. Auch bei nur geringer Kenntniß der mittelalterlichen Architektur-Formen leuchtet bald ein, daß die Andernacher Pfarrkirche jener im Rheinthale zahlreich vertretenen Gruppe von Bauwerken angehört, welche in den reich entwickelten Formen ihrer inneren und äußeren Ausstattung die vollendete Mannigfaltigkeit des romanischen Styles und zugleich die ersten, wenn auch nur leise angedeuteten Uebergänge zu neuen Bauformen erkennen lassen.

Ohne Zweifel wurde das unvergleichliche Bauwerk in den ersten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts begonnen und noch in dem ersten Viertel desselben vollendet. Hiermit stimmt auch die etwas unklare Notiz einer gegen 1220 abgefaßten Urkunde überein, welche den Trierer Erzbischof Johann I. (1198—1212) den fundator der Andernacher Pfarrkirche nennt. Die ehemals auf demselben Platze gestandene Basilika war aller Wahrscheinlichkeit nach wenige Jahre vorher in jenen wilden Fehden zerstört worden, als die beiden Gegenkönige Philipp von Schwaben, der Hohenstaufe, und Otto IV. von Braunschweig, der Welfe, am Mittelrhein um Krone und Reich im harten Kampfe rangen und allenthalben die Kirchen und ihre Besitzungen in schonungsloster Weise niederbrannten und verwüsteten. Daß jene ursprüngliche Liebfrauenkirche von nicht geringer Ausdehnung gewesen sein müsse, beweist die stattliche, ältere Thurmanlage an der Nordseite des Chores, die sich als einziger Ueberrest derselben, wahrscheinlich der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts angehörend, erhalten hat und auf die wir weiter



Fig. 1. Südwestseite der Liebfrauenkirche zu Andernach.

unten zurückkommen werden. Nach diesen allgemeinen geschichtlichen Mittheilungen sei es gestattet, zu der kurzgedrängten Besprechung des mächtigen Bauwerkes selbst überzugehen.

Die Marienkirche zu Andernach in der heutigen Gestaltung des Aeußern und der Anordnung des Innern ist zu den sogenannten Pfeilerbasiliken zu rechnen, welche aus drei gleich langen Schiffen ohne vorspringende Querschiffe bestehen und mit Emporen über den Seitenschiffen, den sogenannten Männerchören, versehen sind.

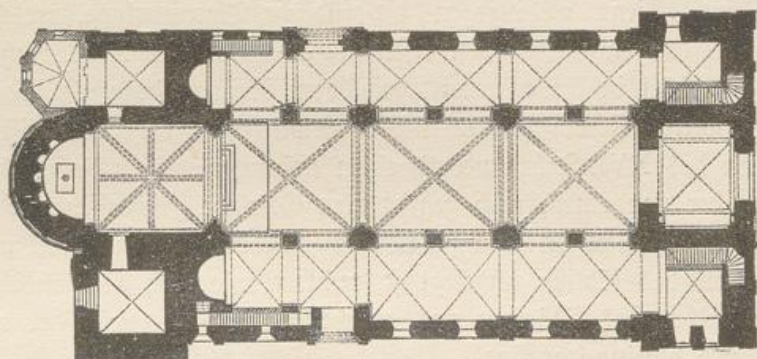


Fig. 2. Grundriß.

Wie der unter Fig. 2 mitgetheilte Grundriß es andeutet, besteht das Mittelschiff aus drei, die beiden Nebenschiffe aber aus je sechs Gewölbeabtheilungen oder Jochen, die im ersteren mit kunstreich gegliederten Gurtbogen überspannt sind, in den letzteren aber nur durch kaum vortretende Spitzkanten angedeutet werden. An die drei Joche des Mittelschiffes schließt sich, nach Westen hin, eine niedrig gewölbte Eingangshalle an, welche von zwei stattlichen Thürmen eingeschlossen wird. Die untern Hallen dieser den Eingang flankirenden Thürme sind, als Erweiterungen der beiden Nebenschiffe, mit Kreuzgewölben überspannt und bilden gleichsam zwei Nebenkappen, von welchen die nördliche zweifelsohne ehemals als Taufkapelle benutzt worden ist. In der Mauerdicke der untern Vorhalle sind, wie es auch unser Grundriß unter Fig. 2 andeutet, die Treppenaufgänge zu den obern Emporen angelegt, welche heute noch als Zugänge zur Orgelbühne benutzt werden. Um den Zutritt zu den „Männerchören“ über den beiden Nebenschiffen zu erleichtern, sind überdies noch in der Mauerdicke der Nebenschiffe zu beiden Seiten der halbrunden Chorabschlüsse primitive Treppentriege ersichtlich.

Durch einen hochgewölbten Triumphbogen mit reichen Kuppelsäulen vom Mittelschiff getrennt, dehnt sich in gleicher Breite mit diesem

eine viereckige Chorhalle aus, die etwas niedriger als das Mittelschiff angelegt und von einem Kreuzgewölbe mit acht Rippen gedeckt ist; ihre Länge beträgt 39' rhein., die Breite 24' 6", die Höhe 43'. Dieselbe schließt in einer halbrunden Apsis, welche nach Innen fünf nischenförmige Wandvertiefungen zeigt, wie dieselben auch in unserm Grundriß unter Fig. 2 im kleinen Maßstabe gekennzeichnet sind. Zu beiden Seiten des engen Chorraumes erheben sich zwei kleinere Thürme, in je vier Geschosse getheilt, deren nördlicher heute als Durch- und Eingang für den Klerus dient, wohingegen die südliche Thurmanlage, welche in ihrem Aufbau entschieden den ersten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts angehört, in ihrem untern gewölbten Raume heute als Sakristei benutzt wird. Jedoch hat man zur Erweiterung dieser Sakristei im Beginne des XVI. Jahrhunderts einen kleinen, niedrigen Anbau hinzugefügt, der von einem reich gegliederten Gewölbe geschlossen wird.

Das nördliche Nebenschiff, welches auffallender Weise fast um 3' breiter als das südliche angelegt ist, mündet, wie auch das südliche, in je ein halbrundes Chörchen aus, welche in die Mauertiefen der beiden Ostthürme hineingelegt sind.

Majestätisch und zierlich zugleich ist der innere Anblick der großartig angelegten Liebfrauentirche, wie ihn Fig. 3 wiedergibt. Während die Nebenschiffe niedrig und fast gedrückt erscheinen, da dieselben noch die Emporen zu tragen haben, so ist das Mittelschiff zu kühner Höhe aufgeführt und mit schön gegliederten Gurten überwölbt. Den kräftigen Pfeilern sind abwechselnd je drei schlanke Rundsäulen vorgesetzt, die, von keinem Knaufe unterbrochen, bis zur Fensterhöhe emporstreben und die Kreuzrippen des Gewölbes, sowie die über den Fenstern herlaufenden Rundwülste auf trefflich gearbeiteten Capitälen auffangen. Um die Wandflächen unterhalb der tief eingeschrägten Fenster zu beleben, sind die Bogen der Emporen, wenn auch blind, sehr hoch hinaufgeführt, und überspannen dieselben zugleich jedesmal zwei kleinere Rundbogen, die sowohl in ihrem Zusammentreffen als auch zu beiden Seiten auf schwarzen Schiefersäulchen aufsitzen. Durch diese letztere Anordnung hat der Baumeister erreicht, daß sich an den beiden Seiten des Mittelschiffes eine reichgegliederte Bogenstellung bildet, die zur Belebung der Wandflächen des Mittelschiffes vortrefflich wirkt. Die breite Mauerfläche oberhalb des Triumphbogens, welche dadurch entstand, daß der vordere Chortheil bedeutend niedriger gewölbt ist als das Mittelschiff, hat als Verzierung eine dreifache Rundbogenstellung erhalten, die dieser Fläche den Charakter des Platten und Unbewältigten nimmt.

Zu der reichen Entwicklung der architektonischen Einzelheiten des Innern wollen die schlichten und einfachen Formen des Aeußern, insbesondere zu beiden Seiten des Langhauses, nicht im rechten Einklang stehen, indem die zwei Reihen der Fenster an den Nebenschiffen durchaus glatt und ohne alle Verzierung gehalten, die des Mittelschiffes jedoch bloß von einem Rundbogenkranz eingefast sind, wie dies auch ein Blick auf die entsprechenden Theile der Abbildung unter Fig. 1 deutlich zu erkennen gibt. Nur die Eingangshallen an den beiden Nebenschiffen brechen die Eintönigkeit dieser Flächen und zeigen einige architektonische Entwicklungen. Eine genaue Besichtigung der kahlen Wände, insbesondere des nördlichen Nebenschiffes, zeigt indessen sofort, daß hier bei einer sogenannten Restauration im vorigen Jahrhundert gewaltsame Veränderungen rücksichtslos vorgenommen worden, und daß nicht nur die charakteristischen kleinen Fenster ohne Noth vergrößert, sondern auch die zierlichen Bogensimse, wahrscheinlich als störend und überflüssig, entfernt worden sind. Glücklicher Weise haben die Fensterstellungen zu beiden Seiten des mittleren Hochschiffes sich mit ihren einfassenden Wulsten und Bogen noch so ziemlich in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. Von großer Schönheit ist namentlich die nur wenig vorspringende Eingangslaube an dem südlichen Nebenschiff, die bei der Gesamtansicht unter Fig. 1 in kleinem Maßstabe ersichtlich ist und unter Fig. 4 eine besondere Abbildung gefunden hat. Besonders charakteristisch für die rheinische Ornamentik aus dem Beginne des XIII. Jahrhunderts machen sich die naturhistorischen, reich entwickelten Capitale dieses Südportals geltend, desgleichen der zierlich sculptirte Wulst, der mit geschlungenen Bändern die Bogenrundung abfaßt. Von nicht geringerem Interesse ist auch die äußerst gelungene Darstellung in dem Tympanon dieses Portals, welche in halberhabener Arbeit zwei knieende Engel zeigt, die das von einer Rundung umgebene eucharistische Lamm halten. Auf der breiten Steinfläche, die den Thürsturz unter der Darstellung des Lammes bildet, ersieht man noch in scharfen Umrissen und in halb erloschenen Farbtönen eine interessante Malerei des XIV. Jahrhunderts, die Kreuzigung des Herrn darstellend. Die jetzige unschöne Holzthüre, welche in ihrer Zusammensetzung dem vorigen Jahrhundert angehört, ist in unsere Abbildung unter Fig. 4 nicht aufgenommen, sondern in präsumtiver Weise durch eine neue ersetzt worden, welche mit eisernen Beschlägen in den Formen des XIII. Jahrhunderts verziert und befestigt ist.



Fig. 3. Innere Ansicht.

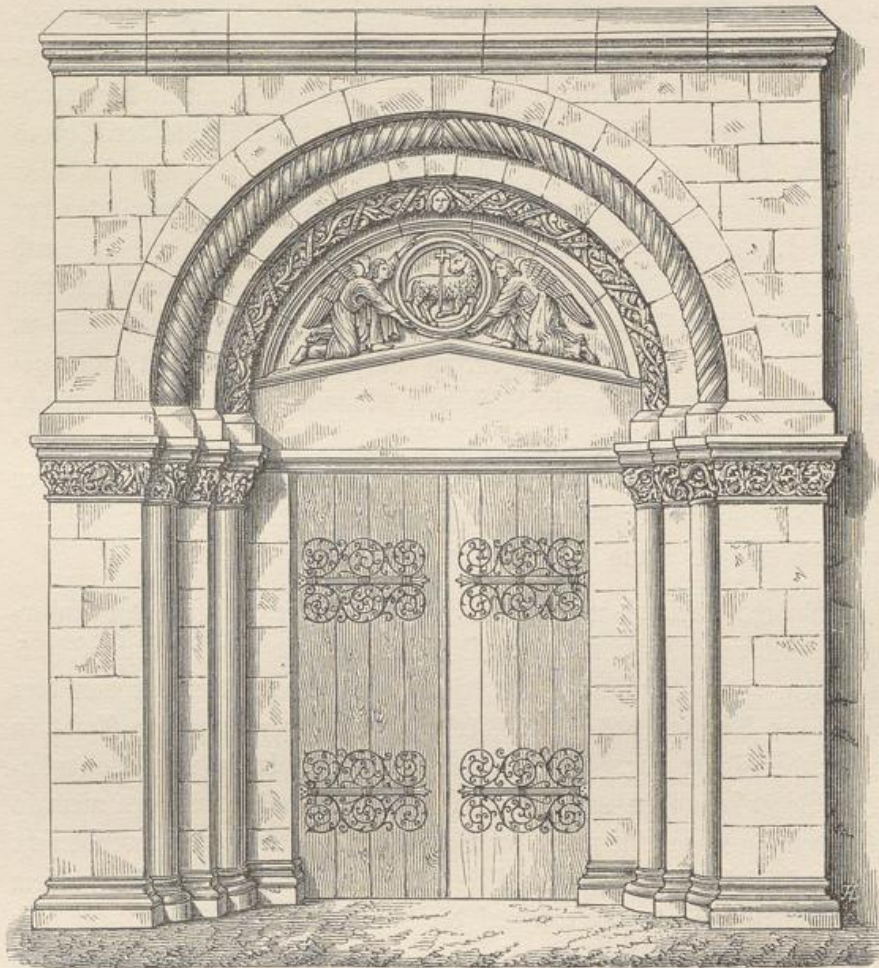


Fig. 4. Südportal.

Den unstreitig interessantesten und großartigsten Theil des ganzen Baues bilden die majestätischen Thurmanlagen, welche nach Westen den mittleren Giebel umstehen und in fünf Geschossen, mit Einschluß der reichverzierten Spitzgiebel und rhomboidenförmigen Dachhauben, eine Höhe von nahezu 156' aufzuweisen haben. Diese beiden mächtigen Thürme, die auf der Gesamtdarstellung der Marienkirche unter Fig. 1 deutlicher zu ersehen sind, desgleichen der durchaus gleichzeitige, ähnlich gestaltete Thurm auf der Südseite des Chores (vgl. die Abbildung unter Fig. 5) gehören unstreitig zu den schönsten und zierlichsten Thurmanlagen, wie sie sich aus dem zweiten Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts am Rheine erhalten haben, und wie sie durch Großartigkeit der Dimensionen und Fülle der Formen nur von den Thürmen an der St. Quirinskirche zu Neuß und an St. Martin zu Köln übertroffen werden. Hoffentlich dürfte der Zeitpunkt nahe gerückt sein, wo durch Staatsbeihilfe dem Monumentalbau zu Andernach, namentlich in dem einen äußerst beschädigten Thurm an der Westfacade, am Neußern der Chorhaube, sowie an den beiden Seiten der fahlen Nebenschiffe eine durchgreifende, wissenschaftliche Wiederherstellung von sachkundiger Hand zu Theil wird.

Wahrhaft reizend und malerisch ist die äußere Ansicht der Andernacher Liebfrauenkirche nach der Ostseite hin, wie wir sie unter Fig. 5 darstellen. Zwischen den beiden kräftigen Thürmen, überragt von dem Giebel der Vierung des Chores, tritt die niedriger angelegte Apsis in halbrunder Form vor. Die architektonische Belebung mit Wandpilastrern, Bogenstellungen und der an rheinisch-romanischen Bauten niemals fehlenden Zwerggalerie unter der Bedachung trägt eine verschwenderische Mannigfaltigkeit der spätromanischen Formen zur Schau. Von großem Interesse ist der alte Thurm auf der Nordseite des Chores, der, wie oben angedeutet wurde, ohne Zweifel ein Ueberrest einer ehemals hier gestandenen größeren Kirche ist. Massenhafte und schwerfällig in seinen Verhältnissen, bietet derselbe in den vier Geschossen eine charakteristische Fensterstellung. Jedes Fenster bildet nämlich zwei Bogen, welche auf einer Säule mit einfachem Würfel-Capital ruhen und wegen der Dicke der Mauern sich nach Innen bedeutend abschrägen müssen. Die ganze Anordnung der mit farbigen Quadersteinen überbogten Fenster spricht deutlich für eine Entstehung in der frühromanischen Bauperiode, so daß wir keinen Anstand nehmen, die Anlage dieses Thurmes in die erste Hälfte des XI. Jahrhunderts zu versetzen.

Leider ist die Kirche im Innern durch die Ungunst der letzten Jahrhunderte ihres primitiven Mobilars fast gänzlich entkleidet worden; erwähnenswerth ist nur noch ein älteres Crucifix in Holz, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, und eine trefflich geschnitzte Gruppe, die heil. Anna mit der heil. Familie darstellend, aus dem Schlusse des XV. Jahrhunderts; desgleichen noch eine Sculptur von geringerem Werthe, die Grablegung des Herrn. Außerdem aber hat sich in der Andernacher Kirche noch ein prachtvoller Taufstein erhalten, wie er in seiner reichen Form und Entwicklung am Rheine nicht leicht eine Parallele findet, und wie derselbe nur noch von dem Taufbrunnen im Dome zu Limburg an der Lahn übertroffen wird.

Wir veranschaulichen dieses vortrefflich ausgeführte Meisterwerk rheinischer Sculptur unter Fig. 6 und fügen nur noch wenige Worte zu seiner Erklärung hinzu.

Uebereinstimmend mit den reicheren Taufbrunnen der rheinischen Kirchen, welche meistens von einem Kranze von vier oder sechs Säulchen aus schwarzem polirtem Schiefer umstellt sind, umgeben den Andernacher Taufbrunnen ebenfalls sechs Schieferssäulchen, welche eine Höhe von 1' 10" und einen Durchmesser von 4" haben. Leider fehlt der Sockel des Taufbeckens, welcher ehemals wahrscheinlich aus nur einer Stufe bestand, auf denen die heute fehlenden Basen der Säulchen ruhten. Die Capitälchen dieser Zwergsäulen werden aus einem äußerst zierlich und ziemlich tief gemeißelten Kranze von spätromanischem Laubwerk gebildet, der den oberen Rand des Taufbeckens umzieht. Die Bauchung unseres Taufbrunnens, ebenfalls im Sechseck gestaltet, rundet sich nach unten kuppelförmig gleichsam zu einer pokalartig gestalteten Schale ab, welche vermittelt eines runden Knau-fes mit einem viereckigen Fußgestell in Verbindung steht, deren Ecken durch charakteristische Eckblättchen verziert werden.

Von dem Kirchenschätze im engeren Sinne des Wortes, der vor der französischen Revolution der Liebfrauenkirche von Andernach zur besonderen Zierde gereichte, haben sich heute gar keine Ueberreste mehr erhalten, welche auch nur von ferne den Umfang desselben in jener Zeit ahnen ließen, als der stattliche Kirchenbau unter dem Erzbischofe Johann von Trier im Beginne des XIII. Jahrhunderts begonnen und theilweise vollendet worden ist. Von den Werken kirchlicher Goldschmiedekunst findet sich nur noch ein Messkely in den reich entwickelten Formen der ausartenden Gothik vor, dessen Nachahmung in einzelnen Theilen den Goldschmieden unserer Zeit zu empfehlen sein dürfte.

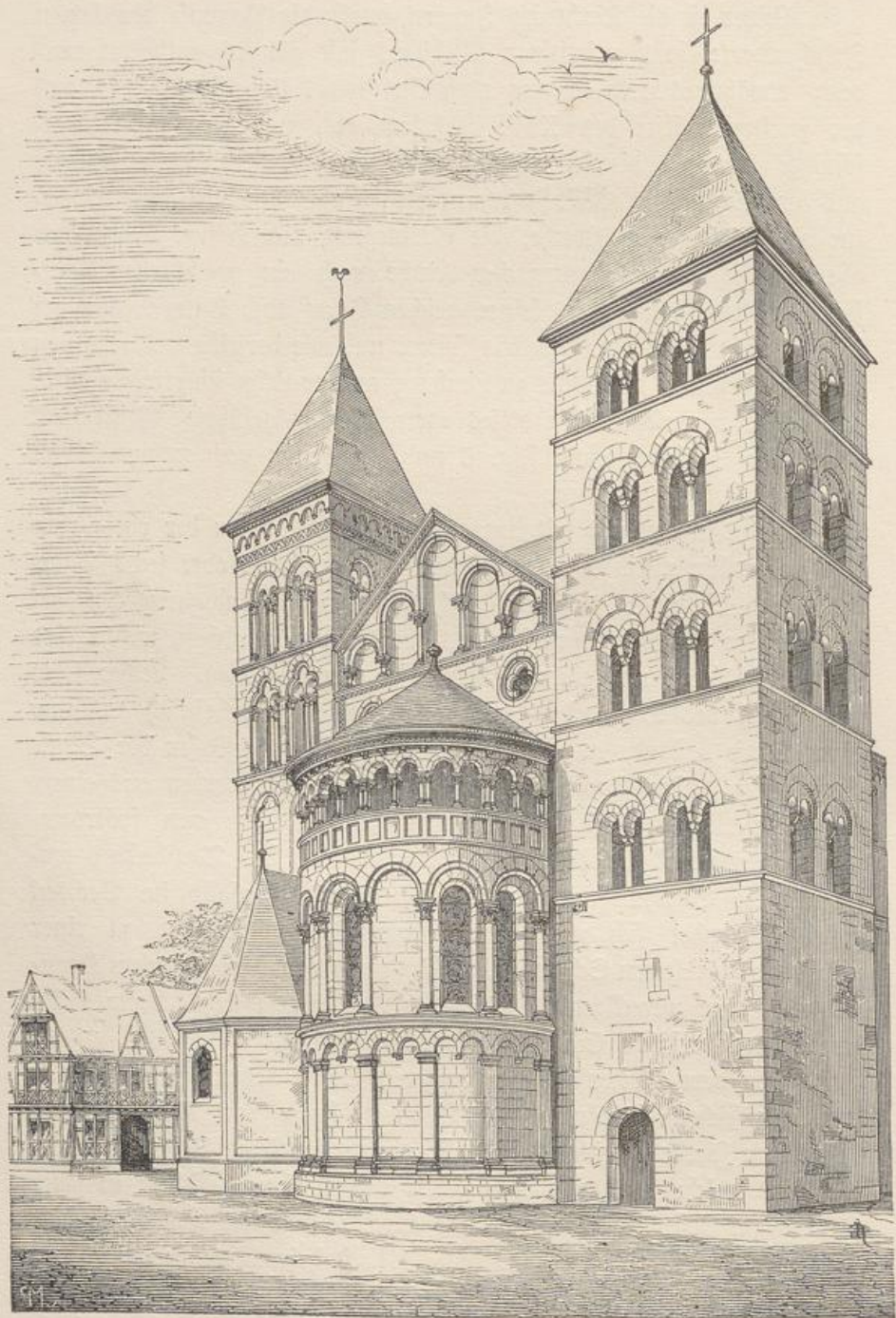


Fig. 5. Chorabschluss.

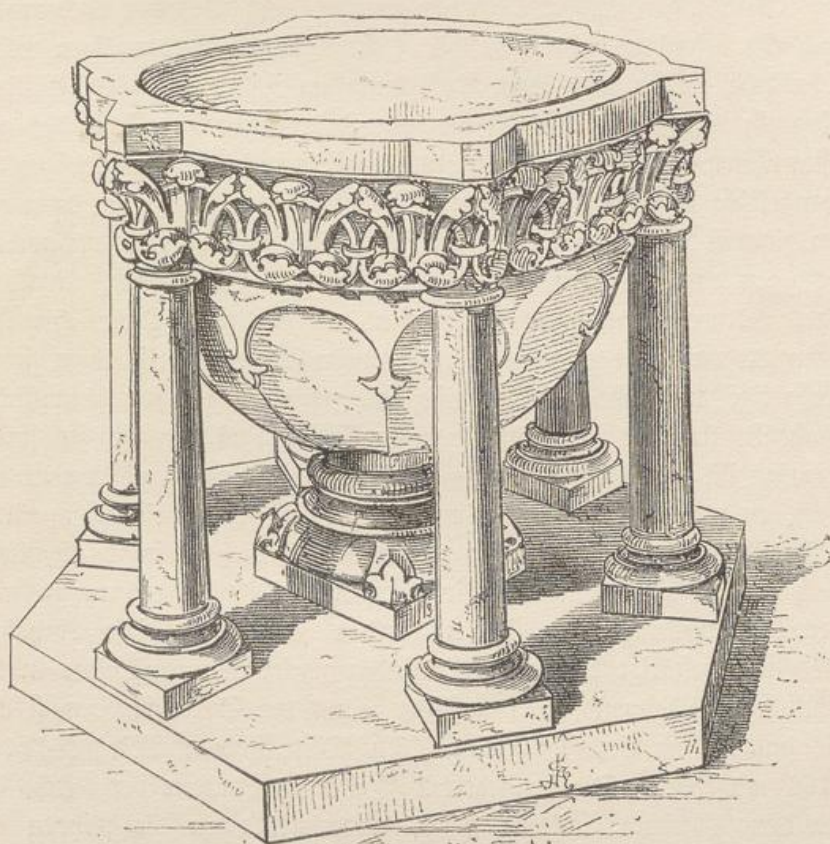


Fig. 6. Taufbrunnen in seiner baldigen Wiederherstellung.

Auf dem in Weise einer sechsblättrigen Rose gestalteten Fuße liest man in spätgothischen Großbuchstaben die Inschrift: A. D. 1507 fecerunt fieri me Gerlach Huesmann et uxor ejus. (Im Jahre des Herrn 1507 ließen mich anfertigen Gerlach Hausmann und seine Gattin.) Von den reich im Bilderstich gearbeiteten Messgewändern, die ehemals den Stolz und die Zierde der Kirche zu Andernach ausmachten, erübrigen heute nur noch sehr wenige; ihre goldgewirkten Stäbe sind mit Heiligenfiguren belebt, welche der Innung der kölnischen Bildsticker aus der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts angehören. Ferner sei hier noch auf zwei interessante Reliquienkästchen in Holz aufmerksam gemacht, deren größeres auf seinen Langseiten die gemalten Bildwerke der zwölf Apostel zeigt. Schließlich hier noch die Hinzufügung, daß eine kostbare gothische Monstranz der Pfarrkirche im Anfang dieses Jahrhunderts für wenige Hundert Thaler zur Tilgung städtischer Kriegsschulden verkauft worden ist.

Nächst der Liebfrauenkirche gewährt dem Besucher Andernach's noch ein besonderes Interesse die Besichtigung der ehemaligen Minoritenkirche, welche nach ihrer Aufhebung im Jahre 1804 als Militär-Magazin diente und erst seit wenigen Jahren zur Abhaltung des protestantischen Gottesdienstes wiederhergestellt wurde. Da jedoch die evangelische Gemeinde Andernach's nicht zahlreich ist, so hat man nur den ziemlich langgestreckten Chor zum Gebrauch hergerichtet, welcher deswegen vom Langschiff durch eine steinerne Orgelbühne, in Weise eines Lettners, neuerdings abgetrennt worden ist. Diese ehemalige Franziskaner-Kirche zeigt in ihrem Innern sehr einfache Formen, jedoch großartige und edele Verhältnisse, wie man sie bei fast sämtlichen Kirchenbauten der Minderbrüder im XIV. Jahrhundert zu finden gewohnt ist. Dieselbe besteht aus einem breiten hochgewölbten Hauptschiff, an welches sich der geräumige Chor ansetzt, und einem schmälern Seitenschiffe an der südlichen Seite, welches gradlinigt abschließt. Nach Westen hin scheint die Kirche im XV. Jahrhundert um mehrere Gewölb-Abtheilungen verlängert worden zu sein. Diese Annahme wird auch bestätigt durch das Vorfinden zweier Wappenschilder in der westlichen Giebelwand, von welchem eines der Stadt Andernach und das andere dem Erzbischofe von Köln Dietrich von Mörs (1414—1463) angehört. Die gegliederten Pfeiler im Innern der Kirche haben keine Capitäle, sondern gehen unvermittelt in die Rippen der Wölbung über; nur die Hauptscheidebögen der einzelnen Gewölbtheile des Mittelschiffes werden von einer dem Pfeiler vorgesetzten Rundsäule aufgefangen und getragen. In dem Chore, welcher sehr hohe Fenster mit schönem Maßwerk aufzuweisen hat, sind besonders zu beachten die Konsolen an den glatten Wandflächen, auf welchen die herunterlaufenden Gewölbgurten aufliegen und die nicht mit Blätterwerk, sondern mit nischenförmigen Architektur-Ornamenten versehen sind. Im Aeußern, besonders nach der Straßenseite hin, ist das Bauwerk, wie fast sämtliche Kirchen der Bettelorden, einfach und schmucklos gehalten; beachtenswerth sind jedoch nach dem innern Hofraum hin, der heute als Reitbahn dient, die fünf zierlichen Giebel, welche die Längsfassade des Seitenschiffes krönen und die langgestreckten horizontalen Linien des Daches angenehm beleben. Gewiß wäre es sehr zu wünschen, daß auch diese mit mannigfaltigem Maßwerk geschmückten Mauer giebel baldigst eine Wiederherstellung von kundiger Hand fänden.

Unter allen rheinischen Städten haben sich verhältnißmäßig in Andernach eine große Zahl von Civilbauten des Mittelalters erhalten,

die jetzt noch bekünden, welche hervorragende Bedeutung Andernach unter den Rheinstädten im XIV. und XV. Jahrhundert erlangt hatte. Wir hoffen in einer späteren Lieferung, die sich ausschließlich über die mittelalterlichen Civilbauten Andernach's verbreiten wird, Gelegenheit zu erhalten, auch über jenes merkwürdige Bauwerk des Mittelalters, das unter dem Namen „Judenbad“ durch die Publikation des Professor Braun in weitem Kreise bekannt geworden ist, unsere unmaßgebliche Ansicht unter Beigabe der nöthigen Abbildungen aussprechen zu können.

Abgesehen von einigen Wohnhäusern aus der Blüthe der Renaissance, sei hier im Vorbeigehen auf eine stattliche Wohnung aus der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts hingewiesen, die sich in der Hochstraße unter dem Namen des Isbert'schen Hauses, wenn auch in großem baulichen Unstande, erhalten hat. Abgesehen von seinem altherkömmlichen Giebel mit den ursprünglichen Kreuzstäben in den Fenstern, charakterisirt sich dasselbe als Bauwerk aus dem Schlusse des Mittelalters durch seine interessante Eingangsthüre, über welcher, als Hautrelief vorspringend, sich eine Laubkrone angebracht findet, aus welcher in origineller Weise eine Halbfigur in Gestalt eines Engels mit fliegenden Haaren sich erhebt. Ungeachtet der vielen Katastrophen, die Andernach in den Kriegsdrangsalen der letzten drei Jahrhunderte erlebte, hat sich außer andern spätgothischen Häusern noch ein größeres Wohnhaus erhalten, das in der Nähe der Post, in der Rheinstraße, dem St. Petersbrunnen gegenüber liegt, an welchem letzteren sich, beiläufig bemerkt, noch ein aus Stein gehauenes Bild des Apostelfürsten aus dem XIV. Jahrhundert vorfindet. Jenes Bauwerk macht sich in seinem Treppengiebel, in den Kreuzstäben seiner Fenster, sowie in den Spitzbogen des dabei befindlichen Eingangsthores als ein in der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts errichtetes kenntlich.

Hält man hinsichtlich der übrigen Bauwerke in und um Andernach weitere Umschau, so findet sich in unmittelbarer Nähe der Stadt eine eigenthümliche Kapellenanlage vor, die ungeachtet ihrer heutigen argen Entstellung sofort als Tuffbau aus der Uebergangszeit von der romanischen Periode zur Gothik deutlich zu erkennen ist. Diese Kapellenanlage, die ehemals zu dem frühern Nonnenkloster Namedy (Nomen Dei) gehörte, war zur Zeit ihrer Gründung als einschiffiger Kapellenbau höchst einfach mit flacher Decke in Holz versehen. Gegen Schluß des XV. Jahrhunderts, als man dem einfachen Kapellenbau die heute noch an seiner Südseite befindlichen spätgothischen Fenster

einfügte, hat man auch nach Anbringung der äußern Strebepfeiler ein merkwürdiges, spätgothisches Gewölbe dem primitiven Tuffbau aufgesetzt, welches der früher einschiffigen Kapelle im Innern einen durchaus neuen und fremdartigen Charakter verliehen hat. Vier schlanke, sechseckig abgekantete Säulen ohne Capitale tragen nämlich ein leichtes Kreuzgewölbe, dessen Schlußsteine und Wandkonsolen Wappenschilder in jenen Formen aus dem Schluß des XV. Jahrhunderts zeigen, die mit den Darstellungen der Leidenswerkzeuge verziert sind. Außer dieser Kapelle zu Namedy dürften am Rheine nur verhältnißmäßig sehr wenige Kirchen anzutreffen sein, die ursprünglich als zweischiffige angelegt worden sind.

Unmittelbar vor dem Mauerringe Andernach's erhoben sich in südwestlicher Richtung noch in den zwanziger Jahren die stattlichen Ueberreste des im ganzen Mittelalter berühmten adeligen Benedictinensstiftes St. Thomas. Die modernen Abteigebäulichkeiten sind heute noch erhalten und werden theilweise zu Zwecken der gleichnamigen Irrenheilanstalt benutzt. Nach verschiedenen Verwüstungen, die die Abtei St. Thomas bereits im frühen Mittelalter erlitten hatte, wurde dieses Stift mit den Mitteln des trierischen Erzbischofes Mevingher im Jahre 1129 unter der Leitung des Abtes von Springiersbach wieder hergestellt. Nach dem glorreichen Martyrium des Erzbischofes von Canterbury, Thomas Becket, erhielt Kirche und Stift, welche früher der allerseligsten Jungfrau gewidmet waren, den Namen des gedachten englischen Erzbischofs und Martyrers. Verschiedene ältere Abbildungen der Abteikirche von St. Thomas, sowie der Grundriß derselben, welcher sich zu Coblenz befinden soll, beweisen deutlich, daß diese Kirche eine dreischiffige Pfeilerbasilika war. Die im Halbkreis an dem östlichen Ende angelegte Chorhaube flankirten zwei kleinere, den westlichen Giebel des Mittelschiffes aber zwei größere Thürme. Aber nicht nur in dieser Anordnung der Thürme, sondern auch in manchen anderen kleineren Einzelheiten zeigen die alten Abbildungen der St. Thomas-Kirche, wenn man mit ihnen den Grund- und Aufriß der eben beschriebenen Pfarrkirche von Andernach vergleicht, daß diese Abteikirche, wenn auch im kleinern Maasstabe, gleichsam das Modell war, nach welchem fast hundert Jahre später der stattliche Bau der Liebfrauenkirche zu Andernach errichtet worden ist.